

## IST CHRISTLICHE SPIRITUALITÄT ZUKUNFTSFÄHIG?

ÖKUMENISCHER GESPRÄCHSABEND VON FRAUENBUND UND TEE-NACH-SIEBEN

Christuskirche Berchtesgaden, 16. Mai 2013

**Angstfrei Zukunft gestalten, das war im vergangenen Jahr schon Thema in den Frauenrunden. Welche Aufgabe dabei der Spiritualität zukommt, was christliche Spiritualität heute bedeuten kann und ob es eine speziell katholische und evangelische Ausprägung gibt, das hatten sich Dekan GR Peter Demmelmaier und Pfarrer Peter Schulz für den heurigen Gesprächsabend vorgenommen.**



Dekan Demmelmaier begann den Abend, indem er aufzeigte, wie das heute moderne Wort Spiritualität (im Sinne von „Geist-erfüllt“ oder „Geist-geleitet“) das bis dahin positiv verwendete Wort „fromm“ abgelöst hatte, das eine Wortwandlung hin zur negativen Bedeutung von „frömmelnd“ durchgemacht hatte. Spiritualität umfasse auch, so Demmelmaier, die aus der Esoterik oder dem Buddhismus kommende Konnotationen der Achtsamkeit, des Bewusstseins. Speziell katholische Spiritualität gründe sich vor allem auf das Wort des Paulus, dass wir Menschen uns in der Gegenwart Gottes wissen und aus dieser Kraft heraus unser Leben gestalten.

Wie solches Leben in all seinen Nuancierungen verlaufen kann, das erzählte Demmelmaier mit praktischen Beispielen konkreter Alltagsrituale aus seinem eigenen Leben – von der fest im Glauben gefügten Ordnung seiner Eltern über die prägenden Vollzüge des selbstverständlichen Kirchenbesuchs als Jugendlicher bis zur Zeit im Priesterseminar oder seinem Berufsleben heute im Pfarrhaus. An Hand einer wunderschön gestalteten Karte setzte er dann das persönlich Erlebte in den größeren spirituellen Zusammenhang: Christen glauben, dass Gott sich in den Menschen hinein inkarniert hat, dass er die Menschen liebt und sie in absolute Freiheit entlassen hat. Aus dieser Konsequenz heraus schauen wir auf das Leben Jesu und versuchen, mit unserem eigenen Leben, die Spuren Gottes in den anderen Menschen zu entdecken.

Dieses Geschenk der Freiheit gab zu ausführlichen Diskussionen Anlass, da Gott von Anfang an Freiheit in die Verantwortung des Menschen gegeben hatte. Für die praktische Umsetzung ins Leben wurde Luther zitiert mit seinem „Sündige Tapfer“, die Fürbitten wurden als Bitte um Kraft und Gelingen angeführt. Keine Antwort allerdings konnte es geben auf die drängende Frage, warum Gott bei Krieg, Naturkatastrophen und anderen furchtbaren Situationen nicht eingreife. Demmelmaier sah hier die Menschen nie als bloße Marionetten Gottes; Gott tue im Gegenteil nichts ohne das Zutun dieser Menschen. Und er sei Halt in schlimmen Zeiten, in denen unsere menschliche Begrenztheit nicht mehr weiter weiß.

Pfarrer Schulz führte diese schwierige Frage fort, warum Gott manches zulasse. Sie sei aber für ihn nicht pauschalisierbar, da sie jeweils von speziellen Men-

schen in speziellen Lebenslagen gestellt würde. Jede Antwort darauf sei nur ein Erklärungsmodell für Situationen, die uns sprachlos machten, so dass Schulz empfahl, sozusagen wie im Alten Testament mit Gott zu handeln, seine Liebe zu den Menschen „einzufordern“, statt über die dunkle Seite Gottes zu spekulieren.

Das Wort Spiritualität, so fuhr Schulz fort, gebe es bei den evangelischen Christen erst seit den 70-er Jahren. Luther sah den Menschen „allein aus Gnade“ lebend, nicht sich selbst spirituell errettend. So gab es historisch gesehen einen klaren Schnitt gegenüber römisch-katholischen Riten und Bräuchen, wodurch allerdings manch Sinnvolles über die Zeit in Vergessenheit geriet. Die Bibel und ihre Auslegung in der Predigt wurde zum Zentrum des Gottesdienstes und daraus entwickelten sich viele andere und neue Formen der gelebten Frömmigkeit, so z.B. die Bibelstunde in der Gemeinde, die morgendliche Bibellese in der Familie, kurze Andachten morgens, Mittag oder abends, Herrnhuther Losungen oder die persönliche „stille Zeit“. Ausdruck fand die evangelische Frömmigkeit auch in dem riesigen Schatz an Kirchenliedern, von denen viele tief im Bewusstsein der Menschen verankert sind.

Auch Pfarrer Schulz hatte zur Verdeutlichung theologischer Inhalte eine Karte mitgebracht. Die darauf dargestellte Luther-Rose zeigte, dass menschliches Leben erst dann gelingen kann, wenn es sich das Kreuz, also die Hingabe Gottes im Sterben, ins Herz schreiben kann. Auch wenn das Kreuz ein sehr sperriges Symbol ist, zeigt es doch klar, dass Menschen gelingendes Leben nicht selbst definieren, auch nicht im Zentrum dieser Welt stehen, sondern eigentlich andere Wertigkeiten haben. Dabei stützt das bei katholischen und evangelischen Christen ähnlich mitgelebte Kirchenjahr dieses so schwierige Menschenleben. Es entspricht einem jährlichen Gang durchs Leben, angebunden an den sonntäglichen Gottesdienst.

Ist dann christliche Spiritualität zukunftsfähig, wie die große Frage des Abends lautete? Pfarrer Schulz beantwortete sie in Einvernehmen mit Dekan Demmelmair dahingehend, dass sie das wohl so lange sei, solange es Menschen gäbe, die sich zum Christentum bekennen und die ihre Spiritualität auch leben, mit all ihren unterschiedlichen Wertigkeiten. Aber Spiritualität bzw. Frömmigkeit müsse man erlernen, üben, damit sie lebendig bleibt. Viele engagierte Beiträge aus der großen Runde zeigten das starke Interesse an Spiritualität als Lebenshilfe im Alltag. Das Argument schließlich, dass Musik wohl die höchste Form von Spiritualität sei, da sie, wie etwa bei Bach, durch Worte der Bibel, durch Bilder und Töne etwas vom Geist vermittele, der „weht, wo er will“, fasste den interessanten Abend noch einmal zusammen und entließ in einen hoffnungsvollen Alltag.

*Ursula Kühlewind*